



Kammolch-DNA nachgewiesen

Tiere hinterlassen überall in der Natur Genspuren, die sogenannte Umwelt-DNA. Mit neuen Technologien lassen sich seit Kurzem Tierarten aufspüren, die versteckt leben und mit konventionellen Methoden kaum erfasst werden. Forschern der Universität Basel ist es gelungen, die DNA von Kammolchen mittels molekulargenetischen Analysen in Wasserproben aus Weihern der Region nachzuweisen. Dr. Sylvain Ursenbacher vom Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz und Kollegen haben die Technologie an die Erbinformation des Kammolchs, einer in der Region stark gefährdeten Art, angepasst. Sie haben Wasserproben aus 30 Weihern entnommen, in denen der Kammolch bereits erfasst wurde. Die molekulargenetische Methode wurde darauf mit der traditionellen Nachweismethode verglichen, bei der die Tiere in den Weihern gezählt werden. Die Wahrscheinlichkeit eines Artnachweises mit Umwelt-DNA aus Wasserproben liegt bei 60%, während durch traditionelles Suchen 70% erreicht werden. Beide Methoden lassen also keinen absolut sicheren Nachweis des Kammolchs zu, können sich aber ergänzen und lassen in Kombination bessere Aussagen zu.



Stiftungsverzeichnis gefordert

Die Schweiz weist mit über 12'700 eine international überdurchschnittliche Dichte an gemeinnützigen Stiftungen auf. Im Gegensatz zur gewachsenen gesellschaftlichen und ökonomischen Bedeutung dieses Sektors stellt sich das Problem seiner Erfassung nach wie vor: Die mangelhafte Transparenz und Zugänglichkeit von Stiftungen und privaten Non-Profit-Organisationen (NPO) wird zunehmend als Behinderung empfunden. Die Forderung nach besseren Datengrundlagen unterstützt nun eine internationale Vergleichsstudie des Centre for Philanthropy Studies der Universität Basel. Sie untersucht Stiftungsverzeichnisse in sieben europäischen Ländern und formuliert Handlungsempfehlungen für ein nationales Stiftungsregister. Sie formuliert Rahmenbedingungen zur Datenqualität und Grundsätze zur Finanzierung und stellt drei Modelle vor, die sich punkto Organisationen, Zielgruppe und Ausgestaltung unterscheiden: ein Stiftungsregister als Rechtsform mit allen gemeinnützigen Stiftungen, ein Förderregister mit allen privaten Organisationen und öffentlichen Förderinstitutionen sowie ein Register mit allen als gemeinnützig anerkannten NPOs.



Cannabis und Psychosen

Wie Cannabiskonsum und die Entwicklung schizophrener Psychosen zusammenhängen, wird vielfach diskutiert. Ein möglicher Mechanismus dabei ist, dass Cannabis den Gehirnvolumenabbau bei beginnenden Psychosen begünstigen könnte. Dieser Annahme sind die Psychologinnen Charlotte Rapp und Hilal Bugra mit Prof. Anita Riecher-Rössler und Prof. Stefan Borgwardt von den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel nachgegangen. Sie fassten alle Studien zusammen, die den Effekt von Cannabis auf das Gehirn bei Menschen mit beginnenden und chronischen Psychosen anhand von Magnetresonanztomografie oder sogenannten Post-Mortem-Methoden untersucht haben. Es zeigte sich, dass Cannabiskonsum bei Patienten mit Psychose mit einem Abbau in verschiedenen Gehirnregionen assoziiert ist – so im Cingulum, im präfrontalen Cortex und im Cerebellum –, was bei Gesunden nicht eindeutig belegt wurde. Dies könnte darauf hinweisen, dass das Gehirn der Psychosepatienten besonders sensitiv für einen durch Cannabis verursachten Gehirnvolumenabbau ist. Dieser Effekt zeigte sich bereits in sehr frühen Erkrankungsstadien, sogar vor dem Ausbruch der eigentlichen Psychose.